

Trampolin, Mountaincarts und viel Spass...



Die aufgestellte Gruppe im Empächli

... so lässt sich das Wochenende im Empächli Anfang Juni beschreiben.

18 Schülerinnen und Schüler der Oberstufe machten sich am Freitag nach der Schule mit Mareika und Jörn Schledes auf ins Wochenende. In atemberaubender Zeit von etwa 45 Minuten anstelle von 1h 15min ging es zu Fuss von der Talstation hinauf auf 1485müM.

Hunger und die Sorge, dass wir mitten im Regen landen, trieb unaufgefordert alle an. Die erste Nacht war kurz, denn am Morgen um halb Sechs wurde geweckt zur Morgenwanderung mit dem Wildhüter. Leider sahen wir die Glarner Ausgabe von Gian und Giachen nur aus der Ferne und die Marmelade bellte ein Hund weg, der die Kühe aufs Feld trieb. Ein Frühstück auf dem Balkon mit Blick auf das Martinsloch bei herrlichem Sonnenschein krönte diesen Morgen.

Dass man mit vollem Magen problemlos Trampolin springen kann, davon versuchten die Jugendlichen den Pfarrer zu überzeugen: mit Erfolg.

Am Nachmittag ging es mehrmals mit dem Mountaincart hinunter ins Tal, einige konnten auch davon kaum genug davon bekommen. Sie fuhren dann noch mit Schledes dreijährigem Sohn um die Wette Gocart auf der Höhe.

Spiele am Abend liessen die Zeit auch ohne Smartphone schnell rumgehen. Dass 18 Jugendliche auch ganz still sein können, zeigte sich, als sie unter atemberaubender Kulisse in einem Moment der

Stille überlegen sollten, wofür sie - Gott - dankbar sind.

Am Sonntag schliesslich ging es in den Landesplattenberg nach Engi. Beeindruckend zu sehen, wie sich unsere Alpen falteten und wie mühsam es früher war, den Schiefer abzubauen.

Ein Wochenende vielleicht mit der Erkenntnis, wie beeindruckend Gottes Schöpfung auch hier in der nahen Heimat sein kann.



Frühstück bei strahlendem Sonnenschein und einmaligem Panorama.

Angedacht



Brückenbauarbeiten. Seit April rattert es kräftig – an der Linthbrücke zur Autobahn. Und in der Brücke, die Zahntechniker in kunstvoller Arbeit für mich angefertigt haben. Meine Brücke wurde repariert. Wobei es pädagogisch sicher clever wäre, mit Kindern, die keine Zähne putzen wollen, einen Spaziergang über die Baustelle in Richtung Gäsi zu wagen und zu sagen: „So wie auf dieser Brücke die gelben Männer Löcher machen, so arbeiten die Männchen in deinem Mund und machen deine Zähne kaputt.“

Wussten Sie eigentlich, dass die grösste Brückenbaufirma der Welt im kleinsten Land der Erde gleich hinter Rom zu Hause ist? Die Firma „Pontifex maximus“ wird von einem netten Südamerikaner geleitet, der früher auf den Namen Jorge hörte, seinen Namen aber vermutlich deswegen in „Franziskus“ änderte um nicht mit dem gleichnamigen Modepapst Jorge Gonzalez verwechselt zu werden. Letzterer wurde übrigens in Sancti Spiritus (deutsch: „Heiliger Geist“) geboren, der Papst nur in Buenos Aires (deutsch: „Gute Luft“ nicht zu verwechseln mit „Heisse Luft“). Egal, der Chef der grössten Brückenbaufirma war jetzt in der Schweiz, um in Genf Brücken zu bauen. Zu anderen christlichen Kirchen. „Das gemeinsame Gebet ist der Sauerstoff der Ökumene“ sagte er und Vertreter aus fast allen Kirchen der Welt beteten gemeinsam. Hoffen und beten wir, dass diese Brücke hält und nicht von bösen Zahnmännchen zerbröselt wird. Kindern raten wir, regelmässig Zähne putzen. Wer putzt unseren Kirchen die Zähne? Wir.

Zu Besuch in Zwinglis Geburtshaus



**Das
Ge-
burts-
haus
von
Zwingli
in Wild-
haus.**

Am Samstag, 23. Juni, fuhr die Kirchenvorsteherschaft, die beiden Organistinnen und die Sigristinnen von Weesen und Amden nach Wildhaus, ins Geburtshaus von Ulrich Zwingli.

Eindrücklich präsentierte sich die Ausstellung im Museum. Die anschliessenden Ausführungen erklärten das Leben des jungen Toggenburgers und seiner Familie. So war zu erfahren, dass Zwinglis Vater regelmässig mit einer riesigen Rinderherde nach Mailand marschierte und die Tiere dort auf dem Markt verkaufte. Mit dem Erlös kaufte er Wein und Stoffe, die er zurück ins Toggenburg transportiert und sie an Klöster verkaufte. Zwinglis erreichten mit diesem Handel einen ansehnlichen Wohl-

stand und konnten damit den Aufstieg, die Schulungen und Reisen des jungen Ulrich mitfinanzieren.

Alte und moderne Holzbauten

Der grosse Teil der Reisenden aus Weesen und Amden mussten im Geburtshaus von Ulrich Zwingli die Köpfe einziehen. Die niedrigen Räume mit den noch niedrigeren Türrahmen hatten so ihre Tücken. Beeindruckend, dass in diesem kleinen Haus mit den winzigen Räumen zu jener Zeit zehn Personen lebten.

Nach dieser Besichtigung reiste die Gruppe mit der Bahn auf den Chäserrugg, wo ein einmaliges Panorama sie begrüsst. Hoch oben auf 2'262 Meter über Meer wurde ein köstliches Mittagessen serviert.

Anschliessend erläuterte Mélanie Eppenberger, Verwaltungsratspräsidentin der Toggenburg Bergbahnen AG den modernen Bau der Architekten Herzog und de Meuron. Den Planern und Bauherren gelang es, sämtliches Baumaterial – ausser des Krans – allein mit den Bahnen auf den Gipfel zu transportieren.

Der Beton für das Fundament wurde vor Ort mit dem recycelten Material der ursprünglichen Baracken hergestellt. Auch die riesigen Mengen an Holz wurden mit der Bahn hochgefahren.

Das Restaurant präsentiert sich heute als gelungene Kombination aus lokaler Architektur, kombiniert mit geschickter Funktionalität und Ästhetik.

Eine Zukunft mit Wildhaus

Weitere spannende Ausführungen zum Leben und Wirken von Zwingli erzählte Dr. Ernst Jörin. Die Reisenden aus Weesen und Amden staunten in der frischen Bergluft auf der Terrasse des Restaurants Chäserrugg, welche Distanzen Zwingli in seinem Leben bewältigt und was er alles erwirkt hatte.

Mit dem Wunsch, auch in Zukunft enger mit Weesen und Amden in Kontakt zu treten, verabschiedete sich der Referent und entliess seine Zuhörer für die Rückreise nach Weesen.

Sonntag, 9. September 2018

10.00 Uhr

Ökumenischer Hofgottesdienst

im Riet

mit der Glarner Blaskapelle

Witz-Gezwitscher:

Schon seit langem quält sich die fromme Mutter eines Fussballstars mit der Frage, ob es Sünde sei, am Sonntagmorgen Fussball zu spielen. Mit ihrer Sorge wendet sie sich an den Pfarrer. Der antwortet: «Gute Frau, nicht dass er spielt ist schlimm, sondern wie!»